

Neuer Hochheimer Stadtanzeiger

Amthliches Organ

Ersteinst: Dienstags, Donnerstags, Samstags (mit Illustr. Beilage) Druck u. Verlag, verantwortliche Schriftleitung: Heinrich Dreisbach Hötter, beim Telefon 58. Geschäftsstelle in Hochheim: Wallenheimerstr. 25, Telefon 57.

Anzeigen: kosten die 6-gelapene Zeilzeile oder deren Raum 12 Pfennig, auswärts 15 Pfg., Reklamen die 6-gelapene Zeilzeile 30 Pfg. Bezugspreis monatlich 1.— Rm. Postkonto 168 67 Frankfurt am Main.

Samstag, den 7. Januar 1928

5. Jahrgang.

Nummer 3

Neues vom Tage.

— Auf Beschluß des Zentralkomitees der Generalversammlungen der Katholiken Deutschlands findet die diesjährige Vertretertagung der katholischen Organisationen mit einem Katholikentag vom 6. bis 9. September in Magdeburg statt.

— Dasas berichtet, daß der französische Ministerrat den Vorschlag des Außenministers auf Einsetzung eines Ausschusses zur Veröffentlichung der Dokumente betreffend die Kriegsverbrechen gebilligt hat. Der Ausschuss besteht aus 41 Persönlichkeiten, davon 44 Historikern und Fachleuten, und 6 Diplomaten a. D.

— Im Haag wurde die Sechste Internationale Privatrechtskonferenz vom holländischen Außenminister in Anwesenheit von Konferenzteilnehmern aus 22 Ländern, darunter auch deutschen Vertretern, eröffnet.

— Die Passagenagentur meldet aus Genf die Durchreise hervorragender rumänischer Politiker, die mit dem Prinzen Carol über seine Rückkehr nach Rumänien beraten wollen.

— Nach einer vom „Matin“ verbreiteten Meldung soll der rumänische Ministerpräsident Vintila Brătianu so schwer erkrankt sein, daß er vielleicht gezwungen sein würde, nicht nur seinen Posten als Finanzminister, sondern auch als Ministerpräsident niederzulegen.

— Wie aus Buenos Aires gemeldet wird, nennt ein Dekret den 1. März als Datum für den Beginn des transatlantischen Luftpostverkehrs, der zwischen der argentinischen Republik und Europa durchgeführt werden soll.

Was kann Deutschland zahlen?

Im Versailler Vertrag hat Deutschland bezüglich der Kriegsschuldung bekanntlich einen Blankowechsel unterschrieben. Das will besagen: wir haben uns zur „Wiedergutmachung“ der Kriegsschäden verpflichtet und zwar in der Höhe, wie sie unsere Kriegsgegner festsetzen werden. Im Vertrag von Versailles war also eine bestimmte Summe nicht genannt. Sie ist es auch bis heute nicht.

Deutschland hat natürlich von Anfang an darauf gedrängt, über die Gesamthöhe seiner Verpflichtungen ins Klare zu kommen. Man hat dann einmal theoretisch die Summe von 132 Milliarden Goldmark dafür genannt — es ist bezeichnend, daß Herr Poincaré kürzlich diese Zahl wieder aufgegriffen hat! —, aber im Ernst glaubte und glaubt natürlich niemand an die Möglichkeit der Zahlung einer derartigen Summe. Auch geradezu astronomische Ziffern ausgebracht. Man kann aber den Dames-Plan, der die deutschen Jahreszahlungen regelt, als eine bestimmte Endsumme nicht festgelegt. Man kann aber den darin genannten Jahresraten berechnen, daß der Plan die Gesamtsumme der deutschen Reparationszahlungen auf etwa 35 Milliarden Mark annimmt.

agen die Dinge so: dem letzten Bericht Barter in diesem Bericht hat nun der Reparationsagent den Male darauf hingewiesen, wie notwendig es sei, die deutschen Verpflichtungen endgültig festzulegen. war die Diskussion über die Frage wieder eröffnet. darauf fuhr Barter Gilbert nach Amerika. Es ist anzunehmen, daß er nicht nur zum Vergnügen reiste. In der Tat kamen dann auch Meldungen von drüben, daß er mit Staats- und Finanzmännern das ganze Reparationsproblem erörtert habe. Und ein Finanzblatt wußte dieser Tage zu melden, daß Amerika offiziell eine örtliche Neugestaltung des ganzen Reparationsplanes anregen werde. Diese Meldung wird nun zwar in aller Form dementiert. Amerika wird jetzt nicht in der nächsten Zeit einen dahingehenden Schritt nicht tun, es will zunächst die Präsidentenwahl vorübergehen lassen. Aber es ist gar kein Zweifel darüber, daß Barter Gilbert drüben im Sinne der Auffassung, die in seinem letzten Bericht niedergelegt ist, gewirkt hat. Die Überzeugung, daß es nötig ist, volle Klarheit über die deutschen Verpflichtungen zu schaffen, hat dadurch auch in Amerika Boden gewonnen. So wird jetzt aus Washington gemeldet, daß einer der Vertreter des Dames-Planes einem Pressevertreter ein Interview gewährte, in dem er u. a. erklärte: Die Festlegung der deutschen Gesamtsumme ist im Dames-Plan ausdrücklich vorgesehen. Kein Vermünftiger glaubt, daß Deutschland die 33 Milliarden Dollar Kriegsschuld zu aufbringen kann.

Aus einer weiteren Washingtoner Meldung geht hervor, daß ein bedeutender und einflussreicher Finanzmann in einer Denkschrift an die Regierung betont, daß die interalliierten Schuldensabkommen basiert werden sollten auf dem, was die Interalliierten zahlen müssen, während Deutschland zahlen mußte, was es zahlen könne. Als Motiv des Vorschlages wird angeführt, daß die Möglichkeit vorliege, daß Deutschland nach einigen Jahren überhaupt nicht mehr zahlen werde und daß diese Befürchtung die Alliierten der Festlegung der Reparationssumme geneigter machen werde. Da Deutschland die Zahlung von 33 Milliarden Dollar nicht leisten könne, so sollte die Festlegung auf insgesamt höchstens 14 Milliarden erfolgen, die zu zunächst etwa 2—4 Milliarden durch 5- oder 6prozentige Anleihen zu fundieren seien.

Es scheint, daß man langsam zur Erkenntnis kommt, daß astronomischen Ziffern eine Utopie sind und daß man auch die Reparationsfrage mit den Realitäten des Tages rechnen

Die Verfolgung der Katholiken in Mexiko.

Rom, den 4. Jan. Von offiziös informierter römischer Seite liegen erneute Berichte vor, die uns einen sehr interessanten Bild werfen lassen hinter die Kulissen des mexikanischen Verfolgungstheaters. Geistige und materielle Gründe. — Katholikenhaft und Verleumdungsmut — reichen sich die Hände, um arme Menschen, die nach einer entbehrungsreichen, harten Arbeitswoche am Sonntag morgen einer stillen in Privathäusern gefeierten Messe beizugehen wollen, gefangen zu nehmen und wie die gemeingefährlichsten Verbrecher, ja noch viel schlimmer, entweder zu schwerer Kerkerhaft zu verurteilen oder spurlos verschwinden zu lassen. Manchmal begnügen sich die Wüteriche auch mit einer Geldstrafe, und zwar hat es den Anschein, als ob ihnen diese Form der Bestrafung die liebste wäre, wenn — die bei einer Messefeier Betroffenen reich genug sind, um sich diese stillschweigende Loskaufung vom nahenden Tode leisten zu können. General Robert Cruz, Generalinspektor der Polizei, der mexikanische Diktator, läßt unter dem Vorwand, die unerlaubte Abhaltung der Messe kontrollieren zu wollen, täglich Verhaftungen vornehmen, besonders aber am Sonntag, um daraus den größtmöglichen Gewinn zu ziehen. Die Teil des so „erworbenen“ Geldes geht an die mexikanische Regierung, in deren Kassen, wie bei allen Revolutionsregierungen, bedenkliche Ebbe herrscht. Ein anderer Teil dieses mit Blut besetzten Geldes dient dazu, um die Schulden Mexikos bei den amerikanischen Banken zu decken, aber der meiste Teil fließt in die Taschen des Herrn „Generals“, der auf diese Weise, wie man sagt, monatlich 25000 Dollar verdient, und zwar macht er dieses noble Geschäft schon seit Beginn der Verfolgung.

Cruz läßt regelmäßig gläubige Personen mit Banditen in den Gefängnissen zusammenpacken. Er rechnet damit, daß die besorgten Eltern ihre Kinder, Knaben und Mädchen, bald aus den überfüllten Gefängnissen befreien, in denen zudem bei den verworrenen Zuständen eines lorrumpierten Staates und beim Mangel jeder Hygiene ansteckende Krankheiten herrschen. Seine Berechnungen stimmen im allgemeinen genau. Es glückt ihm oft, für einen Verhafteten 250 Dollar oder 500 Pesos zu erhalten. Handelt es sich um Priester oder Ordensfrauen, so hat er als Strafsomme 1000 Pesos oder 5000 Dollar festgelegt.

worden. Se in Plan ging darauf hinaus, ein enges französisch-amerikanisches Bündnis zustande zu bringen. Damit ist es jetzt nichts. Wir sind auf die weitere Entwicklung gespannt.

Von Woche zu Woche.

Von Argus.

Rum sind wir im Jahre 1928. In seinem Verlaufe läßt sich das unglückliche Ende des Weltkriegs mit seinen schwerwiegenden Folgen zum zehnten Male. Man sollte, wenn es erst soweit ist, jener Tage mit dem nötigen Ernst gedenken. Denn es gibt jetzt schon eine Generation erwachsener Menschen, die die Kriegsjahre nur als Kinder miterlebt haben. Zum Verständnis der Gegenwart und der nahen Zukunft gehört aber vor allem Kenntnis der Geschehnisse aus den Jahren 1914 bis 1918. Ohne sie und vorab ohne Berücksichtigung der Katastrophe des Jahres 1918 ist ein richtiges Verstehen der heutigen Zeit und ihrer Probleme unmöglich.

In der inneren Politik herrscht noch Ferienruhe. Die Ausschüsse des Reichstags werden erst in der übernächsten Woche zusammengetreten. Augenblicklich rüft man in den Reichsministerien die letzten Vorbereitungen für die große Konferenz mit den deutschen Ländern, die am 16. und 17. Januar in Berlin stattfinden soll. Man mußte ursprünglich annehmen, daß diese Konferenz das ganze Problem der Staats- und Verwaltungsvereinbarung mit allen sich daraus ergebenden Konsequenzen diskutieren sollte, wobei sie an der Frage des Verhältnisses von Reich und Ländern natürlich nicht hätte vorbeigehen können. Aus einer Veröffentlichung des Staatssekretärs Dr. Bründer, der an der Vorbereitung der Konferenz hervorragend beteiligt ist, ergibt sich aber nun, daß dies nicht der Fall ist. Man will das in der Reichsverfassung festgelegte Verhältnis des Deutschen Reichs zu seinen Gliedstaaten nicht erörtern, sondern lediglich prüfen, inwieweit innerhalb dieses staatsrechtlich gegebenen Rahmens Verwaltungsvereinfachungen und damit Ersparnisse möglich sind. Es wird sich somit keineswegs um eine Diskussion über den Einheitsstaat handeln, man will vielmehr nur Dinge erörtern, die sofort und ohne größere Widerstände zu verwirklichen sind.

Das außenpolitisch bedeutsamste Ereignis der abgelaufenen Woche ist der amerikanische Vorschlag auf Abschluß eines Anti-Kriegsvertrags zwischen allen bestehenden „Staaten der Welt“. Die Vorgeschichte dieses Projekts ist diese: Die Vereinigten Staaten hatten mit Frankreich einen Schiedsgerichts-antrag, der jetzt abläuft und deshalb erneuert werden sollte. Briand beantragte bei seinem amerikanischen Kollegen Kellogg die Erneuerung des Vertrags, schlug aber vor, ihn dadurch zu erweitern, daß sich beide Staaten zum „ewigen Frieden“ untereinander verpflichteten. In einem derartigen, nur wechselseitigen Pakt wollte sich nun Amerika nicht verstehen. Wohl aber war es dann seinerseits die Frage in die Debatte, ob nicht die beiden Staaten an alle übrigen Vertragsstaaten sollten mit der Anregung, einen allgemeinen Vertrag „zur Achtung des Friedens“ abzuschließen. Praktisch gesprochen: einen Vertrag abzuschließen, durch den sie sich verpflichten, im Falle von Differenzen auf deren Austrag durch Kriege zu verzichten.

Das ist, wie man sieht, etwas ganz anderes, als Briand gewollt hat. Dieser wollte einen Vertrag nur zwischen Frankreich und Amerika, Kellogg aber möchte gerne — wenn das Wort erlaubt ist — Alle einbeziehen, „die guten Willens sind“. Daß die Verwirklichung des Kelloggischen Projekts Kriege unter allen Umständen ausschließen würde, glauben wir nicht. Der „Pakt zum ewigen Frieden“ wird mehr den Charakter einer feierlichen Proklamation haben, und man wird darin wieder so manches Hinterbüchlein offen lassen! (Wo zu sonst die fortgesetzten Rüstungen — auch die amerikanischen! — wenn man tatsächlich keine Kriege mehr führen will?) Er wird mehr eine moralische denn eine rechtliche Bindung bedeuten. Zunächst ist Frankreich durch den Kelloggischen Gegenvorschlag in einige Verlegenheit gebracht

worden. Se in Plan ging darauf hinaus, ein enges französisch-amerikanisches Bündnis zustande zu bringen. Damit ist es jetzt nichts. Wir sind auf die weitere Entwicklung gespannt.

An der ungarisch-österreichischen Grenze gab es ein recht interessantes Intermezzo: Österreichische Zollbeamten stellten fest, daß ein Waggon, dessen Inhalt als Radschienenstücke deklariert war — Radschienenstücke enthält. Die falsch deklarierter Sendung kam von Italien und war entweder nach Ungarn — so behaupten die österreichischen Beamten —, oder nach Polen — so behaupten die Ungarn — adressiert. Wahrscheinlich haben die Österreicher recht. Herr Mussolini hat — vermutlich nicht zum ersten Male! — seinen ungarischen Freunden Kriegsmaterial zuführen wollen. Er hat ein Interesse daran, daß sie gut ausgerüstet sind, denn sie sind Nachbarn der Südslawen, zu denen Italien bekanntlich in starkem Interessengegensatz steht. Eine recht ungemütliche Geschichte. Und es will uns scheinen, daß diese falsch deklarierten Radschienenstücke schlecht zu dem „Pakt vom ewigen Frieden“ passen wollen.

In diesem Pakt — um nochmals auf ihn zu sprechen zu kommen — paßt übrigens außerdem noch einiges andere nicht. Zum Beispiel die immer noch fortdauernde Besetzung deutschen Bodens durch fremde Truppen. Es war sehr gut, daß der deutsche Reichspräsident am Neujahrstag auf die Befreiung der deutschen Gebiete hingewiesen und dargelegt hat, daß die erste Voraussetzung für friedliche Betätigung eines Volkes die eigene Freiheit sei. Leider hat diese Feststellung nicht das Echo gefunden, das wir wünschen müssen. Selbst Herr Briand hat gemeint, die Befreiungsfrage sei „augenblicklich nicht aktuell“. Dabei gibt es keine aktuellere für uns und für alle, die eine wirkliche und dauernde Vereinigung der deutsch-französischen Beziehungen aufrichtig wünschen. Es wäre besser, die französische Regierung besäße sich mit der Lösung dieses Problems, als daß sie im Elfm mit dem Polizeistaat eine Gefinnung zu unterdrücken verliert, die mit solcherlei Mittel doch nicht aus der Welt zu schaffen ist!

Fragen der inneren Politik.

Um das Reichsschulgesetz. — Wie ist eine Einigung möglich? — Der Reichstag und das Urteil des Staatsgerichtshofs. — Maßnahmen gegen die Splitterparteien?

Um das Reichsschulgesetz.

Die interfraktionellen Besprechungen der Regierungsparteien des Reichs werden sich in erster Linie um die Frage drehen, ob eine Einigung über die jetzt noch unstrittigen Paragraphen möglich ist. Ueber die Ausfichten schreibt die „Deutsche Allgemeine Zeitung“, daß für die neuen Bestimmungen, die sich vor allem um die Frage der Einwirkung der Religionen auf den Unterricht und um die Behandlung der Simultanfächer drehen, alle Beteiligten den besten Willen zur Mitarbeit mitbringen. Möglichkeiten einer fähigen Promissee seien durchaus vorhanden, und gerade der Lage Abwägung aller Möglichkeiten habe zur Klärung der Frage beigetragen und den Willen zu gemeinsamer Arbeit verstärkt.

Sollte das Schulgesetz wider Erwarten scheitern, so wird nach dem genannten Blatt in parlamentarischen Kreisen allgemein die Auflösung des Reichstages erwartet. Auch wenn nicht sehr wahrscheinliche Fälle soll unbedingt in der Tat noch erledigt werden.

Ueber die Haltung der Deutschen Volkspartei in der Frage des Reichsschulgesetzes schreibt die „Zöl. An-

Zel den internen Verprechungen der Koalitionsparteien, die am kommenden Montag bereits beginnen, wird in der Hauptsache wohl der § 16 des Gesetzes behandelt werden, der über die Schulaufsicht und die Aufsicht in den Religionsunterricht Bestimmungen trifft. Daß hier noch Meinungsverschiedenheiten bestehen, ist aus den Verhandlungen vor der Weichnachtspause hinreichend bekannt.

Die Deutsche Volkspartei hat ihre grundsätzliche Auffassung über diesen Punkt nicht geändert. Ob die Möglichkeit besteht, unter der Aufrechterhaltung der beiderseitigen Auffassungen eine mittlere Linie zu finden, werden die Verhandlungen selbst ergeben müssen. Dasselbe gilt für die Simultanschule, über deren Behandlung die Fraktion der Deutschen Volkspartei bekanntlich auch bestimmte Forderungen aufgestellt hat.

Die Splitterparteien.

In Berliner politischen Kreisen beschäftigt man sich mit der Frage, welche Stellung der Reichstag nach seinem Wiederzusammentritt zu der Situation einnehmen wird, die durch die Urteile des Staatsgerichtshofes über die Ungültigkeit der Landtagswahlen in Hessen, Hamburg und Mecklenburg-Strelitz aktuell geworden ist. Staatsrechtliche Sachverständige unter den Mitgliedern der großen Reichstagsfraktionen erklären, daß die Urteile, so wenig sympathisch man der Bildung von Splitterparteien gegenübersteht, juristisch jedenfalls zutreffen. Die Urteile werden damit begründet, daß eine Verletzung der fundamentalen drei Grundgesetze des Wahlrechts vorliegt, das allgemein, gleich und geheim ist und zwar werde der Grundsatz der Gleichheit und der Allgemeinheit durch die Klausionsstellung und der der Geheimhaltung durch die Unterschriftenbestimmung verletzt. Bisher sind die Urteile noch nicht alle unterschrieben, also noch nicht rechtskräftig.

Gesetzliche Maßnahmen?

Wie weiter aus Berlin gemeldet wird, werden sich mehrere Reichstagsfraktionen, sobald das Urteil des Staatsgerichtshofes vorliegt, mit der Angelegenheit befassen und prüfen, ob etwa durch Initiativanträge eine reichsgesetzliche Regelung gefunden werden kann, die die Bildung weiterer Splitterparteien verhindert und dabei die Bedenken des Staatsgerichtshofes ausschließt. Hierfür ist allerdings eine verfassungsändernde Mehrheit notwendig. Ob sie zusammenzubringen ist, wird immer noch bezweifelt.

Bedenken bestehen auch insofern, als diese Fragen zur allgemeinen Wahlrechtsreform hinführen, während man gleichzeitig in parlamentarischen Kreisen wenig Neigung hat, dieses große Problem noch von diesem Reichstag behandeln zu lassen. Aber gerade wegen dieser Schwierigkeiten wird die Frage der Splitterparteien in den kommenden Parteibesprechungen einer genaueren Prüfung unterzogen.

Lozales.

Hochheim a. M., den 7. Januar 1928.

Der Gesellenverein bringt am Sonntag und Montag ein Theaterstück zur Aufführung, das nach seinem revolutionären und republikanischen Inhalt sehr bedeutsam für unsere jetzige Zeit ist. Die Handlung, die eine äußerst spannende ist, führt uns nach Südamerika. Näheres siehe im Anzeigenteil dieses Blattes.

Turngemeinde Hochheim. Ein vollbesetzter Saal folgte aufmerksam den Darbietungen der Turngemeinde anlässlich des Stiftungsfestes am Neujahrstage. Herr Franz Reiten als 1. Vortr. begrüßte die Anwesenden und nahm anschließend die Ehrengabe vor. Die Übungen sämtlicher Riegen wurden mit reichem Beifall aufgenommen und hinterließen einen günstigen Eindruck. Im 2. Teil gelangten 2 Theaterstücke zur Aufführung und hauptsächlich das letzte „Prinz Gualtin“ löste wahre Lachsalven aus und muß als voller Erfolg gebucht werden. Den Schluß ergaben sinnvoll zusammengestellte Pyramiden. Abends ab 8 Uhr war Ball. Die Musikvereinigung spielte fleißig auf und somit war reichlich Gelegenheit das Tanzbein zu schwingen. Bei der Verlosung kamen schöne Wertgegenstände zur Verteilung und man kann versichert sein, daß sämtliche Besucher zufrieden waren und die Feier noch lange im Gedächtnis bleiben wird. — Es wird an dieser Stelle nochmals auf die am Sonntag, den 8. Januar 1928 in der Turnhalle stattfindende Generalversammlung hingewiesen. Der Vorstand erwartet, daß jedes Mitglied, das nicht anderweitig verhindert ist, erscheint.

— **Vorsicht beim Verbrennen der Christbäume.** Den abgeputzten Christbaum pflegt man nach den Festtagen dem Ofen zu überantworten. Hierbei ist eine gewisse Vorsicht geboten. Der Duft, den die Zweige des Baumes ausströmen, stammt von flüchtigen wohlriechenden Ölen, die in Form kleiner, allerfeinster Tröpfchen in den Nadeln verteilt sind. Werden die Nadeln stark erhitzt, so springt die Zellwand und verbrennt unter heftiger Flamme und bekanntem Knistern. Sind die Zweige recht trocken geworden, so kann beim Verbrennen im Ofen eine Explosion entstehen. In diesem Falle verbindet sich der aus dem Tannenholz entweichende Kohlenstoff mit dem Sauerstoff in dem Ofeninneren zu einem explosiven Gemenge. Man verbrenne daher nur immer kleine Mengen der trockenen Zweige und schiebe erst dann neues Zwergwerk nach, wenn das alte bereits abgebrannt ist. Niemals aber überfülle man den Ofen mit dünnen Zweigen.

— **Ferienordnung für das Schuljahr 1928/29.** Der Herr Oberpräsident zu Kassel hat die Schulferien für das Schuljahr 1928/29 in folgender Weise festgesetzt: Osterferien, Dauer 16 Tage, von Samstag, den 31. März bis Dienstag, den 17. April. Pfingstferien, 10 Tage, von Freitag, den 25. Mai bis Dienstag, den 5. Juni. Sommerferien, 22 Tage, von Donnerstag, den 28. Juni bis Dienstag, den 31. Juli. Herbstferien, 11 Tage, von Freitag, den 28. September bis Mittwoch, den 10. Oktober. Weihnachtssferien, 16 Tage, von Samstag, den 22. Dezember 1928 bis Dienstag, den 8. Januar 1929. — In den ländlichen Bezirken, zu denen auch Hochheim zählt, richten sich die Sommer- und Herbstferien nach den örtlichen Verhältnissen.

— **„Gräfin Plättmamsell“.** Das reizendste Mädel, das je eine Berliner Plättstube zierte, ist Ossi Oswald. Und

noch reizender wird solch ein Mädel, wenn es verliebt ist. Ossi ist verliebt! Bis über beide Ohren in den forschenden Mädelzeichen Max Kehler. Leider kann sie ihn nur aus der Ferne anschauen. Doch Schelm Amor hat für solche Leiden Verständnis und wenn ein solches Berliner Mädel gar ein bißchen nachhilft, dann ist bald eine Bekanntschaft geknüpft. Auch Ossi hatte ein ganz klein wenig nachgeholfen und die Bekanntschaft war gemacht. Die Weiterentwicklung der Dinge sehen Sie in dem neuen Ufa-Lustspiel: „Gräfin Plättmamsell“ mit Ossi Oswald. — Vorher wird Ihnen eine Wochenchau Ereignisse aus aller Welt im Bilde vorgeführt, ein Lustspiel: „Felix im Märchenlande“ mit dem frech-lustigen Kater und ein weiteres Lustspiel: „Der Mann mit den 10000 Füllfederhaltern“ werden das Programm vervollständigen. — Am Sonntag um 4 Uhr ist Kindervorstellung: „Der Bogen von Flandern“ mit Jodie Coogan. Der Film schildert das Schicksal eines lieben Jungen. Machen Sie Ihren Kleinen eine Freude!

Unfall. Ein Zusammenstoß zwischen Staatsomnibus und Lastwagen ereignete sich am Dienstag Vormittag auf der Chaussee Hochheim—Mainz-Kastel. Der mit Passagieren gut besetzte Omnibus kam von Hochheim her den Berg herab und der Lastwagen des Herrn Arthim aus Flörsheim, von Mainz-Kastel her mit Frucht beladen bergwärts. Die Chaussee war stellenweise stark vereist und der Lastwagen fuhr langsam und möglichst rechts haltend bergwärts. Der Verkehrsomnibus kam zu Tal und notgemaß in schärferer Gangart. Bei der schmalsten Chausseestelle, die nach dazu vereist war, begegneten sich beide Fahrzeuge. Der Omnibus wurde durch die Vereisung von seiner Richtung abgelenkt und streifte den Lastwagen. Sofort bemächtigte sich eine Panik der Passagiere. Zum Glück kamen nur die beiden Wagen zu Schaden, Personen wurden nicht verletzt. — Die beiden Wagenlenker trifft keine Schuld.

— **Freiwillige Feuerwehr.** In der Donnerstagabend im Vereinslokal stattgehabten ordentlichen Mitgliederversammlung wurde u. a. folgender Beschluß gefaßt: Die Freiwillige Feuerwehr ist eine gemeinnützige Einrichtung, die im Interesse der Stadt Hochheim und ihrer Einwohner den Feuerlöschdienst ehrenamtlich übernommen hat. Zur Pflege des kameradschaftlichen Geistes innerhalb der Wehr veranstaltet dieselbe alljährlich nur eine Festlichkeit. Vor einigen Jahren wurde von den Vorstehenden sämtlicher hiesiger Vereine der Wunsch geäußert, daß der Tag, an dem die Wehr ihr Stiftungsfest abhält, von keinem anderen Verein mit irgendwelcher Veranstaltung belegt wird. Die heutige Mitgliederversammlung, die ordnungsgemäß eingeladen ist, faßt nun folgenden Beschluß: Die „Freiwillige Feuerwehr“ nimmt bei keinerlei Veranstaltung desjenigen Vereins in Zukunft teil, der das Stiftungsfest der Wehr mit irgend einer Veranstaltung belegt. Sie wird ferner keinen Saal mehr zu ihrer Feier benötigen, dessen Inhaber an dem Stiftungsfest der Wehr seine Räumlichkeiten zu irgend einer Feier einem anderen Verein zur Verfügung stellt. Dieser Beschluß ist einstimmig gefaßt. Das diesjährige Stiftungsfest der Wehr findet am 15. Januar 1929 3.30 Uhr nachmittags beginnend im „Kaiserhof“ statt.

Durchdruck telephonisch aufgegebenen Telegramme.

Vom 1. Januar 1928 an ist zunächst verfahrensweise — unter den nachstehenden Bedingungen — zugelassen, daß der Absender eines Telegramms bei Aufgabe durch Fernsprecher gegen eine besondere Gebühr von seinem Telegramm einen Durchdruck verlangen kann.

Das Verlangen nach einem Durchdruck kann sowohl auf Zeit als auch im Einzelfall gestellt werden; in letzterem ist es unmittelbar vor Beginn der Telegrammaufgabe auszusprechen, also schon auf die Meldung des Amtes „Hier Telegrammausnahme!“ mit dem Worte „Durchdruck“. Der verlangte Durchdruck wird dem Telegrammabsender unter Briefumschlag als Postkarte in der Regel im Wege des nächsten benutzbaren planmäßigen Briefzustellgangs überandt. Wünscht der Absender die Zuführung auf andere bei Postsendungen zulässige Weise, so muß dies beim Verlangen des Durchdrucks besonders angegeben werden, z. B. „Durchdruck telephonisch“, „Durchdruck Post“, „Durchdruck Schließfach 233“, usw. Als Sondergebühr wird für jeden einzelnen Durchdruck ohne Rücksicht auf die Länge des Telegramms eine Gebühr von 20 Pf. erhoben, womit auch die Zustellung durch die Post abgegolten ist. Wird die Zustellung durch besonderen Willen verlangt, so sind im Ortszustellbezirk weitere 30 Pf., im ganzen also 50 Pf. zu zahlen; bei der Zustellung nach dem Vordienstbezirk zu erfolgen, so ist außer der Gebühr von 20 Pf. der entsprechende Eilbotenlohn mindestens die 10-Pf.-Gebühr zu entrichten.

Wird ein Durchdruck erst verlangt, wenn die Annahme des Telegramms bereits begonnen hat, oder nachträglich, so handelt es sich um eine Telegrammabschrift im Sinne des § 23 der Telegraphenordnung, für die die Sondergebühr mindestens 1.20 RM. beträgt. Die Bestimmung im § 24 der Telegraphenordnung, wonach die DMB. für Versehen bei der Aufnahme durch Fernsprecher nicht haftet, bleibt unberührt. Verletzungen kann der Absender nach wie vor nur durch eine geprüfungsplichtige Dienstkraft (St.-Telegramm) verlangen.

— **Wettervorhersage für Sonntag und Montag:** Durchweg bedeckt. Kalte Nordwestwinde; vielfach Niederschläge. Im Gebirge Schnee.

— **Verteilung der Hindenburgspende.** Die Geschäftsführung der Hindenburgspende teilt mit, daß die nächste Ausschüttung aus der Hindenburgspende am 1. April, und zwar vorzugsweise für kinderreiche Kriegserwitwen, stattfindet. Im Interesse der Antragsteller liegt es, von unmittelbaren Anträgen an die Hindenburgspende Abstand zu nehmen und sich nur an die Hauptverforgungsämter oder die Hauptverforgungsämter zu wenden.

— **Die neuen 50-Pfennigstücke magnetisch.** Nach einer amtlichen Mitteilung werden die erst kürzlich zur Ausgabe gekommenen 50-Pfennigstücke aus reinem Nickel schon wieder gefälscht. Um die Allgemeinheit vor Schaden durch die Annahme von Fälschungen zu bewahren, wird darauf aufmerksam gemacht, daß die echten 50-Pfennigstücke neuerer Art vom Magnet angezogen werden, was bei den Nachahmungen nicht der Fall ist. 50-Pfennigstücke neuerer Art, die also diese Eigenschaft nicht besitzen, sind in jedem Fall als Fälschungen zu erachten.

— **Die Anfälle, an Eisenteilen bei Frost zu leiden,** muß durch Eltern und Erzieher zur Vorbeugung von Verletzungen warnend als solche bekannt gemacht werden. Es gibt Kinder, die an Kameraden die freundliche Aufforderung dazu richten und an der Angst, dem Schreck und den Schmerzen der Unerschorenen ihre Freude haben. Neulich vergnügte sich ein kleiner Knirps damit, die Junge an eine Eisensäge vor einer Schaufensteranlage zu bringen. In seiner Angst befreite er die Junge gewaltsam und verletzte sich dabei so, daß ärztliche Hilfe in Anspruch genommen werden mußte.

— **Die Millionenstädte der Welt.** New York mit Vororten 1927 9 500 000 Einwohner, das Gemeindegebiet „nur“ 5 924 000; London m. B. (Zählung 25) 7 666 000 (4 577 000); Paris m. B. (Z. 26) 4 550 000 (2 638 000); Berlin nach der Zählung von 1925 auf einer Fläche von 874 Quadratkilometer 4 014 000; Wien steht unter den Großstädten an 11. Stelle (m. B. Z. 26, 1 990 000, ohne 1 870 000) und Hamburg an 15. Stelle (m. B. Z. 25, 1 510 000, ohne 1 079 000). In jedem Falle ist zu erkennen, daß der Lebensraum der Großstädte immer über das eigentliche Gemeindegebiet hinausragt; die Eingemeindungen also überall den tatsächlichen natürlichen Bedürfnissen der Städte nachhinken.

Nus Nah und Fern.

Die Eingemeindung von Höchst nach Frankfurt a. M. beschlossen.

Gestern fiel die Entscheidung: Höchst kommt zu Frankfurt. Viel dazu sagen, erübrigt sich. Die Öffentlichkeit weiß aus den Presseäußerungen der letzten Tage, um was es sich bei diesem Unternehmen handelt, dessen Abschluß für die Geschichte der Entwicklung Frankfurts von einer Bedeutung ist, an deren Größe nicht gedacht zu werden braucht. Gerade wegen dieser Bedeutung ging es bei dieser letzten ausschlaggebenden Verhandlung hart auf hart. Jede Fraktion sprach, führte Beweise dafür und dagegen an, betonte die Verantwortlichkeit, die diese Stunde auszeichne, zweimal griff der Eingemeindungskommissar, Stadtkämmerer Wich, ein, sein Werk beredt verteidigend, und zum Schluß, als es zu Abstimmung kam, zählte man 35 Stimmen dafür und 26 dagegen. Dagegen stimmten die Rechte, ein Zentrumsdemokrat, Demokraten, Arbeitnehmer und das übrige Zentrum. Bestimmend für die Ablehnung der Rechte war, wie besonders aus den Reden der Stadtverordneten Dr. Schnorr und Landgrebe hervorging, daß man hier nicht an die Erfüllungsmöglichkeit des Eingemeindungsprogramms glauben könne, die eine starke Steuerbelastung der Frankfurter Bürgerschaft im Gefolge haben würde. Man dürfe nicht mehr versprechen, als man halten zu können glaube. Die Argumente der Befürworter der Eingemeindung stützten sich auf die Anschauung, daß, trotz der Belastung, die der Vertrag im Augenblick darstelle, die Erfolge der Zukunft die derzeitigen Unbequemlichkeiten ausheben würden. Die Ausdehnung Frankfurts tendiere nach Westen, Frankfurt als Rheinhafen sei eine leuchtende Zukunft.

Gleichzeitig mit der Frankfurter Stadtverordnetenversammlung trat im Bolongaro-Palast in Höchst die dortige Stadtverordnetenversammlung zusammen, um das Vertragswerk zu sanktionieren. Nach dreistündiger Debatte wird in namentlicher Abstimmung der Eingemeindungsvertrag mit 42 gegen 10 Stimmen angenommen.

— **Ufingen.** (Viersteuer in Ufingen.) In der letzten Stadtverordnetenversammlung wurde der Einführung einer Viersteuer zugestimmt mit der Maßgabe, daß diese dann erhoben werden soll, wenn seitens des Kreises die Forderungen eingezogen wird. Als Satz wurden 2 Rm. pro Kopf stimmte.

— **Gießen.** (Schlimme Folgen für eine Lungsdrüsenkrankheit.) Ein junger Landwirt in Haar (Kreis Büdingen), der wegen des Unterhalts seiner elterlichen Kindes von der Kindesmutter vor das GVG in Ottenberg geladen worden war, verurteilte einen anderen Mann aus dem Dorf dazu zu bewegen, vor dem Amtsgericht in Ottenberg wahrheitswidrig auszusagen, daß auch er dem Mädchen Verleumdungen geschwiegen habe. Der junge Verurteilte ließ sich aber auf diese Schwindereien nicht ein, sondern teilte den Vorgang dem Anwalt in Ottenberg mit. Die Folge war, daß der Zahlungsdrücker jetzt wegen verurteilter Verleitung zum Meineid vor dem Schöffengericht in Gießen stand, das ihn zu einem Jahr Zuchthaus verurteilte.

— **Kassel.** (Zodbringender Aufritt.) Der Anecht Philipp Ritter in Ottraud wurde beim Herabsteigen von einem Pferd derartig an den Leib geschlagen, daß eine Zerschneidung der Leber eintrat, die den alsbaldigen Tod herbeiführte.

— **Grünberg.** (Todessturz in der Scheune.) Der 60 Jahre alte Landwirt Wilhelm Reuch in Stumpertental (Kreis Schotten) stürzte beim Futterholen in seiner Scheune so unglücklich von dem hohen Scheunengerüst ab, daß er tot auf der Tonne liegen blieb.

— **Vimborg.** (Neue Triebwagenfabrik Vimborg-Bad Ems.) Seit Beginn dieser Woche verkehrt zwischen Bad Ems und Vimborg a. d. L. eine neue Triebwagenfabrik: Bad Ems ab 9.16, Vimborg an 10.50. Der Triebwagen hält im Bedarfsfalle auf sämtlichen Zwischenstationen zum Ein- und Aussteigen von Reisenden.

— **Mainz.** (Brand einer Autogarage.) In Bubenheim entstand in einer Garage der Glasfabrik Ruppberg ein Brand, wodurch außer der Garage zwei Last- und ein Personen-Kraftwagen vernichtet wurden. Mehrere Chausseure erlitten Brandwunden.

— **Mainz.** (General von Hügel an Blutgisterung gestorben.) Der General der Infanterie Herr Otto von Hügel auf Komenau ist gestern verstorben. Der Herr von Hügel hatte sich aus einer geringfügigen Wunde eine Brandverletzung an der rechten Hand zugezogen, verwandelte sich in eine Blutvergiftung und führte den herbei.

□ Konkurs einer holländischen Bank. Sackverfahren gegen den Verwaltungsrath. Ueber die Besamam Hypothekendarf, die ihren Sitz sowohl in Amsterdam als in Silbersum hatte, ist vom Amtsgericht Amsterdam das Konkursverfahren eröffnet worden. Das Defizit soll mehrere Millionen Gulden betragen. Im Juli mensang damit ist gegen die verantwortlichen Persönlichkeiten des Verwaltungsrates ein Arrestbefehl ausgereicht worden, worauf dieselben einzeln in die Haft abgeführt wurden.

bisthen zu fl
binnen vor,
einen nie die
aufkommen in

Furchtbare Explosionskatastrophe in Berlin.

Ein Haus mit dreißig Mietparteien
in Trümmern.

Eine Explosionskatastrophe von ungeheurer Wucht ereignete sich in der Nacht kurz vor 11 Uhr in der Landsberger Allee im Osten von Berlin, das der D. Haake-K. G. gehörende Haus 115/116, das von mehr als dreißig Mietparteien bewohnt wird, war der Schauplatz der Katastrophe. Der nach Norden zu gelegene Teil des Hauses wurde in einer Breite von 10 Metern durch die Explosion durch sieben Etagen vom Keller bis zum Dachgeschoss völlig in Trümmer gelegt. Zahlreiche in diesem Teil des Hauses schlafende Bewohner erlitten den Tod, während einem anderen Teil der Bewohner es glückte, das nackte Leben zu retten. Die nach Süden gelegenen Wohnungen erlitten nur Materialschaden. Viele der schlafenden Hausbewohner wurden jedoch durch Glassplitter verletzt.

Um 12.20 Uhr nachts hörten die Pfortner des nahegelegenen Viehhofes und der Fleischmarkthalle eine ohrenbetäubende Detonation, der sofort eine mächtige Feuerwolke folgte. In ihrem Schrecken bemerkten sie, daß das gegenüberliegende Haakehaus von der Explosion völlig zerstört war und daß gewaltige Feuergeburten aus dem Erdgeschoss hervorbrachen. Sie alarmierten sofort die Feuerwehr, das Rettungswesen und die Polizei. In kurzer Zeit waren acht Züge der Feuerwehr, eine große Anzahl Wagen des Rettungswesens, sowie ein großes Polizeiaufgebot an der Unglücksstätte erschienen.

Die Rettungsarbeiten.

Der Brand, der durch ausströmendes Gas verursacht war, konnte in kurzer Zeit gelöscht werden. Sehr schwierig gestalteten sich jedoch die Rettungsarbeiten, die von den Feuerwehrleuten mit der größten Anspannung, in verschiedenen Hallen sogar unter Lebensgefahr, ausgeführt wurden. Bis 5 Uhr morgens waren erst die Leichen von drei Verunglückten geborgen, darunter die eines kleinen Knaben, der mit seinen Eltern von der Explosion überrascht worden war, und der Frau eines Brauers. Ins Krankenhaus Friedrichshagen wurden fünfzehn Personen überführt, die zum Teil leicht, zum Teil schwer verletzt waren. Ein verletzter Kaufmann namens Bösch verlor seine Rettung, die sich unter dramatischen Umständen vollzog, dem Winken seines kleinen Hundes. Er war mit seiner Frau im Schlafzimmer von der Katastrophe überrascht worden und durch die Gewalt der Explosion bis ins Erdgeschoss heruntergeschleudert worden. Ueber ihn stürzten Balken, die vor den nachfolgenden Schuttmassen schützten. Sein Hund winkte, als die Feuerwehr eintraf, so laut, daß die Retter aufmerksam wurden. Sie drangen bis zu der Stelle vor, unter der Bösch begraben war und entdeckten den Kopf des Hundes, als sie das Balkengewirr durchsahen. Der Hund wurde von einem der Feuerwehrleute aus der kleinen Öffnung hervorgezogen, der beim Schreien einer Fackel den laut jammernden Kaufmann entdeckte, der mit dem Kopf nach unten in den Trümmern hing. Nach angestrengter Arbeit gelang es, Bösch zu befreien, dessen erster Ruf war:

„Retten Sie meine Frau. Sie liegt neben mir.“

Die Frau jedoch war von den Trümmern völlig verschüttet, und obgleich ihr Kopf zu sehen war, war es trotz der angestrengtesten Arbeit nicht möglich, die Leiche bis zum frühen Morgen zu bergen. Die nachfolgenden Trümmerstürze begaben sie fast meterhoch. Der Hund, der Bösch zum Retter geworden war, wurde vom Oberbranddirektor selbst im Arm nach einem nachstehenden Auto gebracht, doch der kleine, durch die Angst völlig taub gewordene Hund ließ ihn in den Arm. Die Aufräumarbeiten gestalteten sich außerordentlich schwierig.

Pies Rainer.

Geschichte einer Ehe von Leonine v. Winterfeld.

Copyright by Greiner & Comp., Berlin W. 30.

Nachdruck und Uebersetzungsberechtigt in fremde Sprachen vorbehalten.

4. Fortsetzung.

Und richtig, allmählich gewann ihn auch Großmutter lieb. Sein kühles, sachliches Urteil, sein trockener Humor und sein tiefes Wissen mußten jedem, der ihm näher kam, auf die Dauer imponieren.

Nur in sein Herz hätte Großmutter gern noch tiefer geblickt. Aber Rainer war ein Mann, der sein Herz nicht auf der Zunge trug, der sich lieber schroff und kühl zeigte, als sein Inneres zu verraten. Wie es da innen aussah in ihm, das wußte nur Pies allein.

Und sie entdeckte täglich neue, wunderbare Schätze in dieser verschlossenen, herben Seele.

Das war im Winter gewesen, als noch der Schnee lag, als Rainer hier gewesen.

Aber Pies verlangte so sehr danach, ihm ihr geliebtes Rainer auch einmal im Frühlingsschleier zu zeigen. Bald würde das sein! O so bald! In vierzehn Tagen, wenn sie drüben in der kleinen Dorfkirche, von deren Kanzel man sie heute abgeklündigt, sein Weib würde vor Gott und den Menschen.

Als Rainer damals abreiste, war allgemein bei Eltern und Geschwister nur eine Stimme darüber, wie nett er sei.

„Bühnenförmig anständig für einen Professor“, meinte Ellen und sah bewundernd ihrem Schwager nach.

„Professoren denkt man sich doch sonst eigentlich immer ganz anders, mit Glazen und Vollbärten. Wirklich, man kann zufrieden sein mit dem Schwager.“

Pies lachte.

Fried meinte gelassen: „Ja, er ist sehr nett. Nur ein bißchen zu klug. Man kommt sich manchmal so — so sehr dumm vor, wenn man mit ihm redet. Obgleich er es einen nie direkt merken läßt, daß er uns eigentlich alle zusammen in die Tasche stecken könnte. Vielleicht Vater

Gegen 4 Uhr morgens entdeckte man in dem linken Seitengang des Gebäudes die Familie eines Gastwirts, Mann, Frau und eine neunjährige Tochter, die

unter den Schuttmassen des Kellers ihren Tod

gefunden hatten. Die Gewalt der Explosion hatte sie im Schlafzimmer überrascht, das durch die einstürzende Kellerdecke in den Keller fiel und dort völlig von den Trümmern bedeckt wurde. Man nimmt nach Aussagen der Hausbewohner an, daß noch mehrere andere Unglückliche das Schicksal dieser Familie geteilt und unter den Trümmern begraben, den Tod gefunden haben.

Die Ursache: Leuchtgas-Explosion.

Ueber die Entstehung der Explosion glaubt der Branddirektor sagen zu können, daß es sich um eine Leuchtgas-Explosion handelt, die durch Undichtwerden eines Hauptgasrohrs verursacht ist. Das ausströmende Gas muß sich in den ganzen betroffenen Seitensflügel verteilt haben und durch irgendeinen Zufall zur Entzündung gelangt sein. Die Gewalt der Explosion erklärt sich dadurch, daß die Gase sich in vielfachen Gefäßungen durch alle Werkzeuge gezogen hatten und bei der Entzündung nach der freistehenden Seite des Grundstücks ihren Ausgang suchten.

Daß die Explosion in der zur Eisbereitung dienenden Ammoniakanlage der Firma Haake ihren Ursprung gehabt habe, wird von dem Branddirektor als nicht zutreffend bezeichnet, da Ammoniakgase nicht feuergefährlich sind, sondern im Gegenteil Flammen erlöschten.

Der Anblick,

der sich an Ort und Stelle bietet, ist phantastisch. Das rechte Drittel des Hauses, das auf einen freien Platz ging, ist verschwunden. Vom Dachstuhl bis zum Kellergeschoss ist dieser Teil des Hauses wie mit dem Rasiermesser abgeschnitten.

Trümmergeröll

bedeckt die Stätte des Unglücks auf mehr als hundert Meter. Die Stätte ist überfüllt mit Glassplittern, Teilen von Treppengeländern, Balkenbalken, Drahten und Eisenstücken, die in phantastischen Formen zusammengedrückt sind. Nicht am Rand des erhaltenen Teils des Hauses hat sich ein Trümmerberg von mehr als fünf Meter Höhe gebildet, aus dem der

Kopf und der Arm einer weiblichen Leiche

hervorragen. Die Feuerwehr ist jetzt bemüht, diejenigen Teile der zerstörten Wohnungen, deren Abbruch bei den Rettungsarbeiten gefährlich werden könnte, zu entfernen. Fast in der Luft schwebend, kaum einen Stützpunkt unter den Füßen, mit der linken Hand sich an irgend einem Balken anklammernd, schlagen sie mit ihren Rechten die Trümmer herab.

Aus aller Welt.

□ **Tumulten auf dem Berliner Wohlfahrtsamt.** Auf dem Wohlfahrts- und Fürsorgeamt Berlin-Mitte kam es zu einem größeren Tumult. Eine Frau beleidigte die Beamten, so daß sie aus dem Abfertigungsraum hinausgeführt werden mußte. Draußen erzählte sie den wartenden Erwerbslosen, daß sie von einem der Beamten am Hals gewürgt worden sei. Daraufhin drangen einige junge Burken in das Abfertigungsamt ein und griffen die Beamten tätlich an. Diese riefen die Hauspolizei zu Hilfe, die von den Gummistiefeln Gebrauch machen mußte. Einer der Angreifer erlitt erhebliche Verletzungen. Schutzpolizeibeamte nahmen einige Sicherungen vor.

□ **Entmündigungsantrag gegen den Erzhzog von Anhalt.** Nach Klärungen aus Dresden haben die Schwester des früheren Herzogs Joachim Ernst, die Frau Marie

Auguste von Loen, verwitwete Prinzessin Joachim von Preußen und sein Bruder, Prinz Eugen von Anhalt, gegen Joachim Ernst den Antrag auf Entmündigung gestellt. Die Gründe zu diesem Schritt werden geheim gehalten. Auch die herzogliche Vermögensverwaltung in Dessau ist nicht informiert. Ein Zusammenhang mit dem bekannten Prozeß des Berliner Kunsthändlers Gurlitt wegen der Provisions von einer halben Million Mark für den Verkauf von Kunstschätzen wird in Abrede gestellt. Offenbar handelt es sich um Streitigkeiten über die Apanage, die Joachim Ernst aus dem herzoglichen Vermögen an seine Geschwister zahlen soll.

□ **Ein schwerer Unglücksfall.** Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich auf dem Hirschberger Hauptbahnhof. Drei Monteurs waren an der Hochspannungsleitung beschäftigt. Dabei fiel ein mehrere Zentner schwerer Träger um. Der Monteur Paul Zimmer wurde getötet, der Schlosser Bruno Mengel schwer und der dritte Monteur leicht verletzt.

□ **Ablehnung der Begnadigung des Mörders Böttcher.** In Uebereinstimmung mit sämtlichen Gnadeninstanzen hat nunmehr auch der Justizminister sich gegen das Gnadengesuch für den wegen der Raub- und Lustmorde an der Gräfin Lambdorf und der 11jährigen Senta Ebert zweimal zum Tode verurteilten Karl Böttcher ausgesprochen. Die Akten sind jetzt an das preussische Staatsministerium abgegeben, das in einer Kabinettskonferenz die endgültige Entscheidung über die Vollstreckung der Todesstrafe fällen wird. Die Verteidiger haben, um einen Aufschub der Hinrichtung herbeizuführen, in einer Eingabe den Rechtsauspruch des Landtages angerufen, da sie eine nochmalige Untersuchung Böttchers auf seinen Geisteszustand beantragen wollen.

□ **Grabschändungen.** Auf dem jüdischen Friedhof in Greifenhagen wurden dieser Tage zahlreiche Grabsteine umgeworfen oder zerstört. Auch die Kapelle wurde erheblich beschädigt.

□ **Drei Opfer des Möner Sees.** Am Dienstag sind vier Personen, die die Eisbede des großen Möner Sees betreten hatten, eingebrochen. Der Schulleiter, Direktor Windenbed, und zwei Knaben sind dabei ertrunken.

□ **Beobachtung einer leuchtenden Himmelserscheinung.** Das königliche Observatorium von Reapel teilt mit, daß sich in westlicher Richtung einige Minuten lang am Himmel eine in grüner Farbe hell leuchtende Erscheinung gezeigt habe, die sich deutlich vom klaren Himmel abhob. Es handelt sich dabei wahrscheinlich um eine sehr helle Sternschnuppe.

□ **Explosionsunglück.** In der Nähe von Caserta fanden fünf Kinder auf einer Wiese eine Dynamitbombe, die zur Explosion kam. Ein Knabe wurde getötet, die anderen vier Kinder wurden sehr schwer verletzt.

□ **Schweres Automobilunglück.** Aus Trient melden die Blätter, daß ein mit sechs Personen besetztes Auto einen steilen Abhang herunterstürzte, wobei ein Mann den Tod fand und drei weitere Insassen lebensgefährlich verwundet wurden.

Doch Revision des Dawes-Planes?

New York, 6. Januar. Wie das „Journal of Commerce“ erfahren haben will, trägt sich die amerikanische Regierung mit der Absicht, eine internationale Konferenz einzuberufen, auf der eine vollständige Revision des Dawes-Planes und sämtlicher interalliierten Kriegsschulden erörtert werden würde. Der Washingtoner Korrespondent des Blattes erklärt, der Gedanke rühre ursprünglich von Parker Gilbert her und werde jetzt von der amerikanischen Regierung geprüft. Unter den zu erörternden Vorschlägen würde in Betracht kommen die Festsetzung der deutschen Reparationsverpflichtungen auf eine endgültige Summe, die wesentlich weniger betragen würde als die Dawes-Zahlungen, außerdem der Verkauf eines großen Betrages deutscher Obligationen.

und Großmutter ausgenommen. Daß er sogar Gnade vor seinen Augen gefunden hat, Ellen, nimmt mich belohnend an. Denn du bist doch eigentlich noch in dem Alter, wo man nur für Leutnants und Schauspielerschwärmer.

Ellen sah ihr: Bruder zornig an.

„So, und wofür schwärmst du? Für Räben und Kartoffeln und Pferdewärter. Und dann ist Schluss bei dir.“ Sie warf die Tür ins Schloß, daß es dröhnte und fiel in den Garten.

Ellen und Fried standen eben immer auf dem Kriegsfuß miteinander. —

Es war Abend.

Ellen und Pies hatten gute Nacht gesagt und waren hinaufgegangen in ihr gemeinsames Mädchenschlafstübchen. Weit offen standen die beiden großen Fenster zum Garten. Draußen zwischen den knospenden Büschen und Bäumen lag süße, duftende Frühlingsnacht. Darüber aber spannte sich weich und stummernd der große klare Sternenhimmel.

Vor ihrem Toiletentisch saß Pies und kämmte ihre langen, dunklen Haare, die ihr wie ein seidener Mantel über Schultern und Hüften fielen. Ellen aber saß leise pfeifend auf dem Fensterbrett und sah in den sternenbesetzten Sternenhimmel. Dann fiel ihr Blick auf den Nachtisch der Schwester, auf dem ein sehr gutes Bild Rainers stand. Daneben lagen einige Bücher. Sie sprang vom Fensterbrett und trat neugierig auf das Tischchen zu.

„Ha! Rainer dir wieder neue Bücher geschickt?“

Sie las langsam die Titel: „Frau Irene von Dose, Felden des Altars von Zahn, Amrath von Redwitz.“

Pies wandte den Kopf, eine feine Röte lag in ihr Gesicht.

„Ich habe die nicht von Rainer — Ellen, weißt du — ich habe die bloß von alleine so gern — das ist, doch — Rainer hat mit mir früher einmal davon gesprochen.“

„Aha, und nun lernst sie dein Fräulein Braut auszuweiden.“

Ellen lachte lustig und neidend zur Schwester herüber.

Dann nahm sie Amrath und blätterte darin. Es waren Zeichen hineingelegt. Sie schlug beim ersten auf und las:

„Ich will drauf sinnen Tag und Nacht

Wie ich dir wohl was Liebes tu,

Was ist doch all der Welten Prach?

Wen meines Hauses Liebesruh.

Ich will die lauten Freuden nicht,

Das stille Haus sei meine Welt,

Vom Stern der treuerfüllten Pflicht

Sei einzig nur mein Sein erhellt.“

Da warf Ellen das Buch hin und flog auf die Schwester zu. Beide Arme schlang sie um ihren Hals und küßte sie, küßte sie heiß und unbändig.

„Pies, Pies — du bist ja viel zu gut und zu schade für einen Mann. Ach, Pies, warum bleibst du nicht lieber bei mir?“

Jetzt brach sie in Tränen aus. Pies schüttelte den Kopf und zog sie fest an ihre Brust.

„Märchen“, flüsterte sie, — „liebes kleines Märchen, was ist dir nur plötzlich in die Krone gefahren? Solchen Unsinn zu reden?“

Ellen stampfte mit dem Fuß auf und hob ihr tränenüberströmtes Gesicht.

„Ja, aber Pies, tut es dir denn gar nicht ein bißchen leid, von uns wegzugehen? Mutterseelenallein mit einem wildfremden Manne in die weite Welt?“

Jetzt mußte Pies wirklich laut lachen. Hinüber nach dem kleinen Tischchen griff sie nach dem Bilde des Geliebten und sah es an, lange und innig.

„Wildfremden Mann?“

Sie lachte wieder.

Dann zog sie das Schwesterchen auf ihre Knie und streichelte leise sein Haar, weich und beruhigend wie eine Mutter.

„Meine süße Ellen, du darfst nicht weinen, hörst du? Sieh mal, du kannst das jetzt noch nicht so verstehen, aber einmal wird für dich auch die Stunde kommen, wo du mich ganz verstehen wirst. Und wir trennen uns doch nicht für immer, Kind. Sieh mal, du mußt mich oft besuchen. Dann werden wir im Sommer, wenn Rainer Universitätsferien hat, auch immer nach Rainer kommen.“

Ellen trocknete langsam ihre Tränen.

(Fortsetzung folgt.)

Aus Hessen und Hessen-Nassau.

Wiesbaden. (Die Nebenbahn Niederrhein-Schmitt.) Unter den Bahnprojekten im Gebiet des Regierungsbezirks Wiesbaden, die dem Reichstag vorliegen, befinden sich unter den Vorschlägen aus den Kreisen der Parlamente und der Wirtschaft auch die Ausführung der von Niederrhein nach Schmitt führenden, vom Preussischen Staatsministerium unterstützten Nebenbahn, für die 10,7 Millionen RM. veranschlagt sind. Dazu ist zu bemerken: Die Gesamtstrecke wird 22,7 Kilometer lang. Sie beginnt in Niederrhein, läuft nach Oberjochbach; weiter führt die Linie nach Schmitt, zwischen den Orten Kriess und Glashütten vorbei, passiert dann einen Tunnel, erreicht Niederhain, Oberreienberg und führt von da weiter bis zur Endstation, dem vielbesuchten Luftkurort Schmitt. Auf diese Weise wird Schmitt mit Wiesbaden und Frankfurt verbunden.

Mainz. (General von Bügel gestorben.) Im Alter von 75 Jahren starb nach mehrwöchiger Krankheit der würdevollen General der Infanterie a. D. Otto Freiherr von Bügel, während des Krieges kommandierender General des 26. Reserve-Korps auf Nonnenau bei Gießen.

Darmstadt. (Das Ehrenmal der heiligen Leiharbeiter.) Das von dem Bund ehemaliger Leiharbeiter in Darmstadt zu errichtende Denkmal für die gefallenen Kameraden des Weltkrieges soll am 18. August d. J., dem Tage von Gravelotte, einem für die deutsche Division besonders denkwürdigen Tage, zur Enthüllung kommen. Das Denkmal, einen heiligen Felsen in würdevoller Ausmaße darstellend, soll auf dem Paroadeplatz, auf der Schlossseite, zur Aufstellung kommen.

Friedberg. (Vestierung des Autobahnhändlers.) Auf Anregung der Friedberger Industrie- und Handelskammer hat sich der Vorstand Mainz des hessischen Industrie- und Handelskammerverbandes wegen Erhebung einer Wanderlagersteuer für den Autobahnhändler an die zuständigen Stellen gewandt, mit dem Erfolg, daß das hessische Finanzministerium nunmehr verfügt, daß auch der Autobahnhändler mit der Wanderlagersteuer zu belegen ist.

Gießen. (Ein schönes Zeichen treuer Kameradschaft.) Um die letzte Ruhestätte ihrer vor dem Feinde gefallenen Kameraden würdig zu erhalten, hat die Freie Vereinigung ehemaliger 22er in Gießen, entsprechend den Anregungen des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge, die Patenschaft über den deutschen Heldengrabfriedhof in Paveles (Galizien) übernommen. Auf diesen Friedhof liegen über 200 Gefallene des 1. Weltkrieges, 22, außerdem noch viele Angehörige anderer deutscher Truppenteile beigesetzt. Der Entschluß der 22er-Vereinigung sei anderen Regimentsvereinigungen zur Nachahmung empfohlen, damit alle deutschen Kriegsgräberhöfe in Feindesland baldig ihren ständigen Beschützern finden.

Kassel. (Unfall im Steinbruch.) Im Steinbruch am Schützenplatz in Dissen sind nach einer Sprengung zwei alte Steinbrucharbeiter, die ihren Beruf schon über 30 Jahre ausübten, schwer verunglückt. Es lösten sich nämlich nach der Sprengung plötzlich Gesteinsmassen, verdrängten den Arbeiter Fritz Bischof den Kräftort und fügten dem neben ihm stehenden Arbeiter Rothorf einen Beinbruch zu.

Fulda. (Raubversuch in einem Laden.) In den Abendstunden drang in ein von einer ledigen Dame geführtes Kolonialwarengeschäft am Markt ein maskierter Räuber mit vorgehaltenem Revolver, um die Ladentasse zu rauben. Da die Ladeninhaberin laut um Hilfe schrie, rückte der Räuber, ohne etwas mitgenommen zu haben, ab.

Fulda. (Kraftpostverbindung Fulda-Horas.) Seit Mittwoch ist an Werttagen verkehrswegweise eine Kraftpostverbindung zwischen Fulda und Horas eingerichtet. Abfahrt ab Horas 6.30 (bis Bahnhof Fulda) und 17.30 (bis Postamt Fulda). Abfahrt ab Fulda Postamt nach Horas 6.10 und 17.15. Fahrpreis: Horas-Postamt Fulda 20 Pf., Horas-Bahnhof Fulda 25 Pf. je Fahrt. Wochenkarten Horas-Postamt Fulda 1,60 RM.

Limburg. (Begen Brandstiftung verhaftet.) In dem benachbarten Limb. war vor etwa 14 Tagen in dem Hause eines Diensten Feuer ausgebrochen, das jedoch bald gelöscht werden konnte. Da man verschiedene Brandherde entdeckte, wurden der Dienst und seine Ehefrau, die am Tage vorher abgereist waren, unter dem dringenden Verdacht der Brandstiftung festgenommen. Die Untersuchung hat nunmehr ergeben, daß der Brand von dem Diensten und seiner Ehefrau verübt wurde und dann von der Schwester des Diensten und deren Geliebten angelegt worden war. Auf Grund dieser Feststellungen sind nun auch die beiden letzteren verhaftet worden.

Darmstadt. (Liebesdrama.) Der 20jährige Wilhelm Verbig aus Vorfeldern unterhielt mit einem gleichaltrigen Mädchen aus Darmstadt ein Liebesverhältnis, das von den Eltern des jungen Mannes nicht gebilligt wurde. Die jungen Leute beschloßen daher, den Tod zu suchen. Sie warfen sich an der Kreuzung der Weiterstädter und Grafenburger Straße in der Nähe des Zellwerks vor einen nach Frankfurt fahrenden Zug. Während der junge Mann sofort getötet wurde, wurde das Mädchen von der Maschine weggeschleudert und erlitt schwere Verletzungen. Die Rettungswache brachte es nach dem Krankenhaus.

Übertragung einer Landesfeuerverwaltung auf das Reich. Die Landesfeuerverwaltung des Freistaates Thüringen soll auf das Reich übergehen. Verhandlungen darüber sind im Gange. Ein Berliner Blatt weiß zu melden, daß der Übergang bereits am 1. April erfolgen könne. Hierzu wird von unterrichteter Stelle mitgeteilt, daß die Verhandlungen noch nicht abgeschlossen sind, daß aber begründete Aussicht auf einen positiven Erfolg besteht. Der Termin läßt sich im Augenblick noch nicht bestimmen.

Keine Mieterhöhung auf 1. April.

Aber kritische Lage des Baumanntes 1928.

Zu der in Mieterkreisen verbreiteten Nachricht, daß am 1. April 1928 abermals eine Steigerung der Mietpreise eintreten werde, wird dem Nachrichtenbüro des Vereins Deutscher Zeitungsverleger an unterrichteter Stelle versichert, daß eine solche abermalige Steigerung zu dem genannten Termin für die Wirtschaft untragbar sein würde, zumal naturgemäß dabei die Rückwirkungen auf die Konsumenten auch in ihrer Eigenschaft als Lohn- und Gehaltsempfänger in Frage kommen.

Eine Mietpreisvermehrung wird daher am 2. April 1928 nicht eintreten. Dagegen ist die Situation auf dem Wohnungsbauamt für das Jahr 1928 als kritisch zu bezeichnen, da sich der private Kapitalmarkt vor einer recht ungünstigen Lage sieht. Es bleiben für den Wohnungsbau nur zwei Hilfswege: einmal, daß das Reich in der Lage ist, seinen sogenannten Zwischenschatz von 200 Millionen RM. aus eigenen Mitteln zu erhöhen oder aber der Auslandsmarkt. Die in Betracht kommenden Stellen werden versuchen, die Bedenken des Reichsbankpräsidenten gegen kommunale Auslandsanleihen, besonders für den Wohnungsbau, zu mildern. Nach dem bisherigen Stande der Dinge muß mit Bedauern festgestellt werden, daß im Jahre 1928 höchstens 150 000 Wohnungen neu gebaut werden können.

Buchhausmethoden in früherer Zeit.

Eine Erinnerung anlässlich der Auflösung des Buchhauses Diez.

Aus dem altertümlichen Schloß in Diez, bereits im 11. Jahrhundert Sitz der Diezer Grafen, von 1784 bis 18. Dezember 1927 Buchhaus, sind nunmehr die letzten Buchhausgefangenen in andere Anstalten abtransportiert worden, womit das Schloß seiner früheren Bestimmung entleert worden ist.

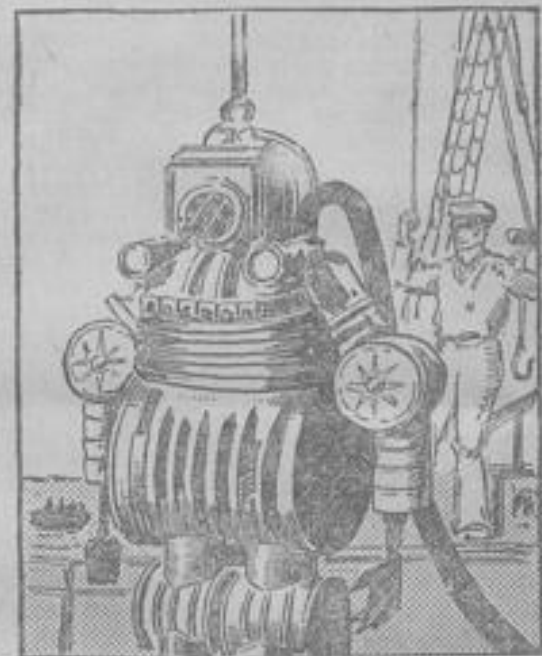
Interessant sind die Bestimmungen der Hausordnung, die zu nassauischen Zeiten bis zum Jahre 1806 im Diezer Buchhaus in Geltung waren. Bei dem Eintritt eines Häftlings, so hieß damals der Buchhausgefangene, wurde er untersucht, ihm die Verhaltensregeln vorgelesen und ihm die vor-

geschriebene Kleidung, ein Kamisol, lange Beinkleider aus Leinwand angelegt und ein wollener Mantel, Unterzeug usw. übergeben. Kamisol, Beinkleider und Mantel trugen bei der männlichen Straßengefangenen gewisse Farben, nämlich grau und quaternel, so daß sich solche der Länge nach zu gleichen Teilen nach diesen Farben schieden. Als Kopfbedeckung diente eine graue wollene Kappe. In Bezug auf die Kopfbedeckung ist hier einzufügen, daß in einem anderen Buchhaus der Provinz Hessen-Nassau, das sich bis 1869 im Schloß zu Warburg an der Bahn befand, im Anfang des 19. Jahrhunderts der damalige Landesherr, Kurfürst Wilhelm I. von Hessen, den Häftlingen schwarze Zylinderhüte zu tragen bestimmen hatte. Zylinderhüte waren nämlich dem Kurfürsten ein Greuel, weil sie durch die französische Revolution eingeführt waren und man anfing, am Mittelrhein und den angrenzenden Gebieten diese Kopfbedeckung zu tragen.

Den männlichen Straßengefangenen wurde sodann eine Kette an dem Fuß befestigt, an deren Ende eine eiserne Kugel angehängt war, welche als besonders gefährlich galt, wurden des Nachts an eine Kette an den anderen Fuß angehängt, eine Arbeit, die ein Schlossermeister aus Diez täglich zu verrichten hatte, der deshalb angestellt und vereidigt war.

Alle drei Monate schnitt man den Häftlingen beiderlei Geschlechts das Haupthaar kurz ab, den Männern alle acht Tage den Bart. Die männlichen Gefangenen wurden hauptsächlich in den Marmorscheitelen verwahrt. Wenn sie zu dieser Beschäftigung unter starker Bewachung, geschlossen an Handeisen, welche an Stangen hingen, hin- und abgeführt wurden, mußten sie, um gehen zu können, die Eisenkette und Kette, die ihnen angelegt, um die Schulter werfen. Andere Arbeiten waren Stroobacken flechten, Drahtflechten, Wollkammern, Schreiner- und Schuhmacherarbeiten. Letztere waren an den Bedarf der Anstalt beschränkt, um das nassauische Handwerk nicht zu benachteiligen. Für weibliche Häftlinge bestand die Arbeit besonders in Wollspinnen, Stricken und Nähen.

Von den Disziplinartugenden, die in dem Buchhaus verhängt wurden, sind zu nennen die Strafe der einsamen Einsperrung bei schmalen Kost, wenn die Häftlinge das Verbot des Schweigens übertreten oder sich belästigend verhielten. Häufige Strafen wurden verhängt, wenn sich die Häftlinge gegen ihre Vorgesetzten unehrerbietig verhielten.



Der neue Tiefseeforschungsapparat.

der bei den Vergungsarbeiten für das untergegangene amerikanische Unterseeboot „Z 4“ Verwendung fand. Man hofft, in den nächsten Tagen in das Meer eintreten und zunächst die Leichen bergen zu können.

Vies Rainer.

Geschichte einer Ehe von Leonine v. Winterstein
Copyright by Greiner & Comp., Berlin W. 1

Wiederum und Übertragungsrecht in fremde Sprachen vorbehalten

b. Fortsetzung.

„Ich werde dich aber doch schrecklich vermissen, Vies. Denn du bist mir doch eigentlich alles gewesen. Du konntest man immer alles sagen und berichten und anvertrauen. Viel mehr als Mutter.“ Und dann, wie ich noch klein war, da hast mir doch immer die Köpfe geschlagen und mit bei den Schularbeiten geholfen. Und hast mir beigestanden, wenn Fried zu frech wurde oder Mutter schelten wollte, weil ich mein Kleid zerissen. Ach Vies, weißt du noch, in dieser Stube haben wir doch immer, immer zusammen geschlafen, zuerst in den kleinen weißen Stickerbetten, bis sie dann zu klein für uns wurden. Später als du erwachsen warst, ließ Mutter alles rosa anstreichen für uns, und da wachst außer dir, wenn ich dir schliefte in meine rosa Bettdecke machte oder gar Tinte darüber goß, wie einmal, als ich mich so mit Fried geizt hatte, weißt du noch?“

Jetzt lachte Ellen unter Tränen und sprang auf. „In deinem neuen Schlafzimmer soll alles himmelblau sein, nicht wahr, Vies? Ach komm doch noch einmal nebenan hin. Sie haben heute die ganze Bettwäsche fertig geschickt.“

„Mit offenen Haaren, in den langen, weißen Friseur-ähnlichen schlüpfen beide Schwestern über den Flur, wo gegenüber in der großen Fremdenstube die ganzen, dunklen Wäpelschäfte für den jungen neuen Haushalt aufgestellt und ausgebreitet lagen.“

Mit glücklichen Augen strich Vies über jedes Stück ihrer Aussteuer, hier eine Schleiße fester bindend, dort eine Spitze glättend.

„Morgen werden wir mit den Wäschekörben fertig“, sagte sie stolz, „es ist so lieb von euch allen, daß ihr mir so dabei helft.“ Und besonders du, wo Rainer finden doch sonst so gar nicht deine Passion ist.“

Sie sah lächelnd die Schwester an.

„Du bist ordentlich blaß geworden von dem vielen Sitzen der letzten Wochen.“

Ellen schmeigte sich an sie.

„Was tut man nicht alles für die einzige Schwester?“

Sie sah der anderen voll heißer Liebe in die Augen.

Vies strich sich die Haare aus der Stirn. „Ich bin froh, daß das meiste jetzt fertig ist. Dies rostige Hezen und Befolgen und Anproben darf nicht bis dicht vor die Hochzeit gehen. Es kann eine Braut doch zu leicht von der Hauptache ablenken und zerstreuen. Und das dürfen die Aussteuerjungen nie. Denn sie sind schließlich doch immer nur Beiwert, Kleinrat.“

„Ach das nur Mutter nicht hören, Vies. Sie schilt schon sowieso immer, daß du dich viel zu wenig für all deine häßlichen Sachen interessierst.“

Vies antwortete nicht. Ueber all die duffende Wäsche und Spitzenpracht hinweg sah ihr Auge in weite Fernen. Sie atmete schwer und tief und glücklich. Dann legte sie den Arm um die Schwester.

„Run müssen wir aber zu Bett, Ellen, es ist schon spät.“

Vies lag lange wach und konnte nicht einschlafen. Aber sie ruhete sich nicht, aus Furcht, die Schwester zu stören.

Da kam es plötzlich leise von Ellens Bett her:

„Du, Vies, bist du noch wach?“

„Ja, Ellen, was ist?“

„Was soll dein Trautzeit sein?“

Da richtete sich Vies auf und faltete die Hände. Und sagte leise wie ein Gebet:

„Wo du hingehst, da will ich auch hingehen; wo du bleibst, da bleibe ich auch. Dein Gott ist mein Gott, und dein Gott ist mein Gott. Wo du stirbst, da sterbe ich auch, da will ich auch begraben werden.“

2. Kapitel.

Frau Eidenhof schüttelte empört ihr Haupt über Vies. „Aber sage mir bloß, Kind, soll einen das nicht ärgern, wenn die Schneiderin so furchtbar langsam ist und das Geschäft eure Eidenhofel fürs Zimmer nicht bis zum achtzehnten liefert? Kannst du begreifen einfach nicht, wie

gleichgültig man als Braut demgegenüber sein kann! Ach Gott, da war ich doch anders damals!“

Vies war im Nichter und nahm die Milch ab.

Frau Eidenhof stand händeringend vor ihr.

„Aber Mutter, es wird schon alles noch zur Zeit fertig.“ Das ist doch schließlich nicht die Hauptsache.“

„Nicht die Hauptsache? Ra Kind, ich möchte denn doch bloß wissen, was denn die Hauptsache ist.“

„Ra, ich denke doch der Mann, mein Kallertchen.“

Der Major stand plötzlich hinter ihr und sagte seine rundliche Gattin um die Taille.

„Du möchtest doch mal nach oben kommen, Kind, der Tischler ist da und will dich sprechen.“

Damit führte er bedächtig seine lamentierende Gattin die Treppe hinauf.

Vies schloß ihren Rock weiter, die Ärmel hoch-

gestreift die große weiße Schürze vorgebunden.

Es war sehr hier unten im Nichter. Dabei still und dämmrig. Durch die kleinen, vergitterten Fenster-

öffnungen oben kam das Hellen der Arbeiter im Garten und das lustige Zwitschern der Spatzen.

Und Vies wunderte sich darüber, wie gerade diese ernste und entscheidende Zeit im Menschenleben, die Schwelle von Brautstand zum Weibstum, zur Ehe, so häufig durch tausend neue, fremde Dinge zerissen und gestört wird. Gerade diese Zeit, die mehr als irgendeine andere im Leben dazu da sein sollte, die Braut zum Nachdenken, zum Beobachten, zum innerlichen Sammeln zu bringen. Weil sie im Begriff ist, sich selbst, ihr ganzes Sein und Leben, ihr Ich, ihre Persönlichkeit einem anderen Ich, einer anderen Persönlichkeit zu opfern — für immer, — für alle Ewigkeit. Wie konnte man diese heiligste Zeit, die wie ein Vorhof war zum Tempel — wie konnte man die nur so vertun mit hundert Neugierigkeiten, mit Heißhag und Aufregung? War das nicht geradezu widerwärtig? War das denn in der ganzen Welt so, daß man die Bräute in dieser Zeit, gerade diesen wenigen, letzten Tagen vor der Hochzeit am allermeisten mit Neugierlichkeiten plagte und mißte machte? Daß sie Nähe hatte, das Heiligste in ihrer Seele zu bewahren und sich in Stille vorzubereiten auf das, was kam? —

(Fortsetzung folgt.)



Greiner & Comp.
heim Tele

Nummer

— Reichel

Erzählung

erfolgreich

das Buch

85. Lebensjahr

Die 1

Wien nach

15 Uhr, enthal

haushaltplan

— Zu den

gültig einer

Militär und

geteilt, daß die

Kart hat, eine

— Eine

gesellschaft, h

möglichkeit d

tragen. Die

in den Büro

Anzahl Büche

wurden.

— Bei der

ampon erhielt

der Konserbat

der unabhän

Ergebnis Re

validen dar.

— Wie a

29. Jänner 51

nach Elbrien

—

Erst vor

Nachricht über

„Rechnung de

und schon je

sichtlich offiz

schon davon

„entdeckte

Entdeckt

Frankreich, an

von dornher

feller vieldeu

regung. Pro

gerichtsvertr

längen und

ihm zu einem

Willest recht

sich zugänglich

der französ

jenen des 2

genommen

ung und Ver

Und weil es

— in der 2

um die Ge

Gegenüber: es

„Frieden“, ab

alle n Gsch

lich wieder

Freilich and

erklärte, dem

zustimmen, v

sondern un

abgeben laun

darauf betref

Kollege Kello

Börsenbund

nicht an

sprech zu ihr

und ihren

konnte also

gieren. Wog

betriebe. De

Rechnung des